



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

rüsten und wir werden die friedliche Arbeit, in welcher wir jetzt stehen, die Befestigung und Erweiterung des deutschen Bundes, nicht abhängig machen von zufälligen Drohungen oder Kriegslaunen unseres Nachbarn. Wir selbst finden in unseren häuslichen Angelegenheiten keine Veranlassung zu einem Kriege mit Frankreich, ja wir hegen den innigen Wunsch, daß die Fäden, welche in diesem Jahre durch die Industrieausstellung zwischen uns und Frankreich gesponnen sind, beiden Völkern Vortheile bringen, Annäherung und Freundschaft vermehren. Aber wir sind gezwungen, mit Befremden auf eine kaiserliche Politik zu blicken, welche uns unstät, experimentirend und fast unberechenbar erscheint, und wir fragen erstaunt: wo blieb die kluge Sicherheit und das vorsichtige Abwägen, welches sonst überraschenden Schritten des Kaisers den Erfolg gesichert hat? Und wo seine weise Mäßigung in wohlbedachten Plänen? Und welchen dauernden Vortheil erwartet er von seinem Römerzuge für Frankreich und sich selbst?

♀

### Literatur.

H. Heines Leben und Werke, von Adolf Strodtmann (Berlin bei Franz Duncker).

Eine Biographie Heines zu schreiben ist heut zu Tage ein mehr wie kühnes Unternehmen. Der einst hoch gefeierte Dichter des Buchs der Lieder und der Reisebilder steht gegenwärtig im Zenith seiner Unpopularität. Die Reaction gegen das Unwesen, das unter der Firma des jungen Deutschland getrieben wurde, hat ihr Werk noch nicht ganz gethan, ihre Vertreter gehorchen noch jenem Gesetz des sich gegenseitig Ueberbietenwollens, das nach jeder gewaltsamen Erschütterung der Geister eine Zeit lang einzutreten pflegt. Ist eine neue Richtung ans Ruder gekommen, so mühen sich diejenigen, welche an dem Siege Theil genommen, im Wettkampf um die schärfste Formel der Verurtheilung des gestürzten Götzen ab. Das ist von je so gewesen und hat seine relative Berechtigung. Kaum gegen einen der Repräsentanten der Poesie des Welt Schmerzes und der Zerrissenheit hat die Nachwelt so streng verfahren müssen, wie gegen Heine, denn keiner hat so viel Schaden angerichtet, wie dieser, keiner steht in so schroffem Gegensatz zu dem nüchternen, sittenstrengen Realismus unserer Tage, wie er, der nie aus der Negation heraus kam, und die Verhöhnung der bestehenden Weltordnung zur Parole eines ganzen Geschlechts machte. Uns die wir in Reich und Glied kämpfen und dem strengen Gesetz der Unterordnung unter bestimmte, abgegrenzte Zwecke blindlings gehorchen sollen, uns muß der maßlose Subjectivismus, mit welchem der Dichter des Wintermärchens jede seiner wechselnden Stimmungen zum Ausdruck brachte und alles angriff und verhöhnzte, was ihm nicht in den poetischen Kram des Augenblicks paßte, besonders verhaßt sein. Dazu kommt, daß Heines Persönlichkeit dem deutschen Sinn und Charakter immerdar fremd und antipathisch gewesen ist. Wenn es wahr ist, daß der Mensch zu den „ernsthaften“ Bestien zählt, so gilt das von dem Deutschen in eminenten Weise. Alles kann der Deutsche verstehen, nur den Scherz nicht — oder genauer gesagt, den Scherz mit ernstlichen Dingen. Eine poetische Natur, die immer nur unter dem Eindruck jeweiliger

Stimmung urtheilt und nach den Zufälligkeiten dieser heute einen und morgen einen andern Ton anschlägt, muß der Natur der Sache nach dem Deutschen unverständlich bleiben. Und so ist es Heine von je gegangen, auch zur Zeit seines Ruhms und seiner Herrschaft über die Geister. Weil er in einer Zeit lebte, in welcher die Menschheit nach einer neuen Weltordnung rang, und weil er die Ausgeburt seiner Phantasie gelegentlich für Stücke dieser ausgab, sah man ihn für einen Propheten derer an, welche noch kommen sollen, beurtheilte man ihn als solchen. Daß man ihn je für einen wirklichen Feind der bestehenden Weltordnung, für einen radicalen Revolutionär genommen, daß seine Predigten für die Emancipation des Fleisches für mehr, als lustige Träume einer verirrten Phantasie, gehalten worden sind, — das bezeugt deutlich, daß wir „keinen Scherz verstehen“, sondern denselben ebenso ernst auffassen, als es der Dichter selbst gethan. Mit dem was ein Dichter ernst meint, ist es aber ein anderes Ding, als mit dem Ernst des gewöhnlichen Menschen, zumal wenn dieser Deutscher ist. Wenn Heines gluthgefüllte Phantasie eine Zukunft träumte, in welcher es nur Könige geben sollte, die sich auf Rosenbetten wälzten und aus goldenen Bechern unendliche Lust tranken, so war das ein poetischer Traum, mit dem es der Dichter allerdings „ernst“ meinte, aber nicht länger, als die Stimmung dauerte, aus welcher dieses Traumbild geflossen. Genau ebenso war es um seine frechen Lästerungen der Weltordnung und ihrer Symbole bestellt; sie rührten aus Stimmungen her, die er fixirte, um sie im nächsten Augenblick wieder zu vergessen. Wer Stimmungen dieser Art nicht kannte oder künstlich in sich hervorbringen mußte, nahm dieselben für die Forderungen einer bestimmten Weltanschauung, für ein neues Evangelium, gerade so wie man aus Börnes Lobpreisungen des französischen Wesens auf eine absichtliche Herabsetzung der deutschen Eigenthümlichkeit schließen zu müssen glaubte. Daß es nicht die Besten waren, die aus den Cynismen und Lästerungen des Dichters ein System machten, seine sittenlose Zerkahrenheit und Lächerlichkeit für die Bedingung einer poetischen Weltanschauung ausgaben, versteht sich von selbst, und daß man die Leichtfertigkeit, die zu diesen Verirrungen Anlaß gegeben, hart verurtheilte, war durchaus berechtigt.

Nur durfte von den Nachahmern nicht auf das Wesen des Originals geschlossen werden. Heine der Dichter, war nicht schuld daran, daß die „unbehilfliche Ehrlichkeit“ seiner Verehrer aus ihm einen Propheten, aus den Ausbrüchen verflogener Stimmungen Evangelien gemacht hat. Diese Verehrer gehen ebenso in die Irre, wie ihre Gegner, die über dem Socialisten und cynischen Prediger der Fleischesemancipation den Stab brechen. Will man Heine richtig beurtheilen, so muß man ihn als den nehmen, der er wirklich war, als Poeten, der seine Stimmungen gelegentlich auch in die politischen und socialen Kämpfe des Tages hineintrug. Der uralte Conflict zwischen der innern Welt des poetischen Gemüths und der herben unerbittlichen Wirklichkeit kleidete sich bei ihm in ein neues Gewand; er griff die Realität nicht als solche an, sondern zog gegen ihre zeitweiligen Erscheinungen zu Felde, ein Kampf, in welchem er mit den revolutionären Schwärmern für das junge Europa zusammentraf, um von diesen und von anderen ehrlichen Leuten für ihresgleichen gehalten, mit ihnen gefangen und gehangen zu werden.

Soll Heine der Platz in der deutschen Literatur gesichert werden, auf den sein herrliches Talent Anspruch hat, so muß sein irdisches Theil wie das Gewand

der Helena von ihm abgestreift werden, darf der Dichter allein übrig bleiben. Aber gerade an dem frechen Cynismus, in welchem er sich gelegentlich wälzte, um die krampfhaften Spannungen seines allzu fein besaiteten Gemüths los zu werden, — an dem giftigen Spott, mit welchem er sich an den Idealen rächte, nach denen er vergebens die Arme ausgestreckt hatte — an diesem irdischen Theil hing die große Zahl der Verehrer Heines, um die Blößen der eigenen Verkommenheit mit dem Gewande zu verhüllen, das er über den Noth gebreitet hatte, um den Weg, der, wie er glaubte, in das wirkliche Leben führte, wieder gewinnen zu können. Daß er in Augenblicken der Verzweiflung an den Idealen des Lebens das „schöne helle Lachen“, gelegentlich auch das banale Behagen an gemeinem Genuß, als höchste Güter anpries, „ein Schlückchen Num und Hoffnung in Liebe und Glauben“ für genügend erklärte, um durch die Welt zu kommen — das hat ihm eine große Gemeinde geschafft, die in das Heiligthum seiner wahren Dichtungen doch niemals eingetreten ist, das andererseits diejenigen abgestoßen, die den Weg durch den schmutzigen Vorhof, die Gemeinschaft mit lüderlichen Laffen und überfatten Geldleuten scheuten, welche sich für des Dichters Genossen ausgaben, weil sie seinen verzweifelten Spott als den Witz eines vollen Magens betrachteten.

Ob dem Buch, das sich die Aufgabe gestellt hat, den verlästerten Dichter mit seiner Nation zu versöhnen, die Erreichung dieses Ziels gelingen wird, muß vor der Hand noch zweifelhaft bleiben. Der Biograph scheint dem radicalen Standpunkte, auf dem Heines Zeitgenossenschaft sich befand, zu nah zu stehen, um denselben vollständig übersehen und beurtheilen zu können. Er redet, wie uns scheint, die Sprache einer vergangenen Zeit und bringt das sittliche Nichtmaß derselben mit, statt rücksichtslos zu verurtheilen, was gerechtem Urtheil verfallen, die sittliche Leichtfertigkeit, die schon dem Jüngling anhaftete, dem Feuer preiszugeben und dadurch dessen unsterbliches Theil zu retten. Wer über die Verirrungen des berliner Studenten hinweggleitet, wird auch für die Verkommenheit des pariser Roués Rath zu schaffen wissen. Zunächst sprechen wir diese Befürchtung aus — ein Urtheil ist noch nicht möglich, da der bisher erschienene Theil des Strodtmannschen Buchs nur bis zu Heines Studentenjahren führt. Dafür lassen sich die Vorzüge dieser Arbeit schon jetzt feststellen. Der Verfasser scheint im Besitze eines reichen und zuverlässigen biographischen Materials zu sein, mit welchem er hauszuhalten versteht. Ohne breit oder geschwäßig zu werden, giebt er genaue Kunde über Heines Familienverhältnisse und Jugendbeziehungen, ermöglicht eine wirkliche Vorstellung von dem Lebens- und Entwicklungsgange des Menschen und Dichters. Darauf, nicht auf die Urtheile und Meinungen, welche im einzelnen abgegeben werden, kommt es unseres Erachtens in einer Biographie an. Das geistige Bild des geschilderten Charakters richtig zu zeichnen, ist nicht jedermanns Ding, dem Leser muß durch das mitgetheilte Material aber die Möglichkeit geboten werden, diese Arbeit nöthigenfalls selbst zu thun. In diesem Sinn heißen wir das Strodtmannsche Buch willkommen und sehen wir der Fortsetzung desselben mit Interesse entgegen. —

Verantwortliche Redacteurs: **Gustav Freytag** u. **Julius Eckardt**.

Verlag von **F. L. Herbig**. — Druck von **Güthel & Regler** in Leipzig.